

Der
Handlungslehrling.

Regeln, Grundsätze
und
Bemerkungen
zu seinem Besten.

Wanderer, kommst Du nach Hause,
verkündige dorten, Du habest mich
hier wirken gesehen, wie die Pflicht
es befehlt.



Nürnberg 1841.
Bei C. Neuchs u. Comp.

In den Jahren, wo der junge Mensch in die Handlung tritt, um dieselbe zu erlernen, weiß derselbe noch wenig. wenn er gleich, nach dem Geist der Zeit, sich mitunter schon viel auf seine Kenntnisse einbildet.

Er hat erst die Anfangsgründe des Wissens, in den Schulen aufgenommen, und kennt weder den Ernst, noch die Bedeutung des Lebens.

Aber er kann alles werden.

Hat er natürliches Geschick oder Talent, so darf er dasselbe bloß anwenden.

Hat er dis nicht, so kann er das gleiche Ziel durch Fleiß und Aus-

Dauer erreichen, und oft noch sicherer, da er dabei vor den Abwegen gesichert bleibt, auf die das Talent nur zu häufig geräth, weil es, bei der Leichtigkeit, mit der es das Ziel erreichen zu können glaubt, unterläßt oder vergißt dasselbe zu verfolgen.

Dem Windhund in der Fabel gleich, der mit der Schnecke einen Wettlauf machte. In wenig Minuten schon nahe am Ziel, sah er um und bemerkte, daß sein verachteter Gegner kaum den Platz verlassen hatte. Er legte sich nieder, schlief ein, und erwachte erst, als die Schnecke am Ziel, und er überwunden war.

Nach einer andern Erzählung machte er unterdessen einige Seitensprünge, das Endergebniß war dasselbe.

Uebrigens bedarf man zum Handel mitunter nicht viel Kenntnisse. Man kann mit sehr wenig glücklich Handel treiben, wenn man nur drei Eigenschaften festhält: Fleiß, Sparsamkeit und Vorsicht.

Aber man kann auch nie zu viel haben.

Jede Kenntniß hat ihren Nutzen. Und bestünde dieser nur darin, daß sie die Bildung überhaupt vermehrt, so ist schon dieß unschätzbar, und jeder Anstrengung werth.

Es ist ein trauriges, aber ziemlich verbreitetes Vorurtheil: daß man nur das zu lernen habe, was man braucht. Gleichsam als sei das Wissen eine Last, als könne man zu viel Kenntnisse haben, als ließe sich nicht aus jeder früher oder später

Nützen ziehen; als vermehrte nicht jede Kenntniß die Kenntnißfähigkeit, das heißt, die Leichtigkeit sich andere Kenntnisse anzueignen, so wie man ihrer bedarf.

Der Spezereihändler will nur Zucker, Kaffee, Gewürze und etwa eine hamburger oder londoner Factura kennen lernen. Aber weiß er, daß er sein Leben lang mit Zucker und Kaffee durchkommt; daß die Verhältnisse sich nicht ändern, wo eine andere Kenntniß ihm höchst nothwendig und nützlich wäre?

Und wenn auch: Welche beschränkte Rolle spielt er nicht gegen Andere, die mehr und allgemeine Kenntnisse haben. Welche Leerheit herrscht in ihm, besonders im Alter, macht ihn zum Opfer der Langeweile, oder führt

ihn zu Genüssen, die seiner Gesundheit oder seinem Vermögen nachtheilig werden.

Eine Ebene, in der nur hier oder da ein Strauch, ein Baum, oder sonst etwas Bemerkenswerthes ist, nennen wir eine Wüste. Und eine Wüste, eine traurige Dede, ist auch ein Geist, in dem nur ein paar Kenntnisse wohnen.

Ein zweites ziemlich verbreitetes Vorurtheil, das dem jungen Menschen nachtheilig wird, ist die Meinung, daß Arbeit eine Last sei, daß er einen Genuß, gleichsam ein Gut erobert habe, wenn er unthätig ist.

Und doch ist nur Thätigkeit Leben, Ruhe aber der eigentliche Tod der Welt.

Daher immer thätig. Besser gespielt, als die Hände in den Schoß gelegt, oder halbe Tage unter der Hausthüre gestanden und die Vorübergehenden angestarrt. Im ersten Fall wird doch der Thätigkeitstrieb, das Leben, die Arbeitsfähigkeit erhalten und vermehrt; im letztern werden ihr matt an Leib und Seele.

Müßiggang ist aller Laster Anfang!

Kein Nützlich-Beschäftigter ist lasterhaft, kein Faulenzler ist gut! und fast auch nie glücklich.

Aus der Thätigkeit folgt schon von selbst die Benutzung der Zeit, des köstlichsten, was der Mensch besitzt, denn der verlorne Augenblick, die verlorne Stunde kommt nicht wieder.

Und wer einmal gewohnt ist, die Zeit zu benutzen, dem wird es auch

nicht schwer fallen, sie gut zu benutzen. So wenig Augenblicke ihr auch übrig haben mocht, so könnt ihr doch Außerordentliches leisten, wenn ihr sie weise anwendet. Eine Stunde täglich gibt in elf Jahren vier Tausend, also doppelt so viel als auf Universitäten zu einem vollendeten Studium erfordert werden. Und der gut benützte Sonntag allein würde genügen, euch über das Gewöhnliche zu erheben.

Bergest dabei nie das alte deutsche Sprichwort: „Morgenstunde hat Gold im Munde“, oder der Engländer: *Early to bed, and early arise, makes the man healthy wealthy and wise* (Früh zu Bett, und früh wieder auf, macht den Menschen gesund, weise und reich) — und die

goldene Regel: „Was du heute thun kannst, verspare nicht auf morgen.“

Ein drittes Vorurtheil, das aber nicht den Handlungskehrling allein trifft, sondern sich bei Gliedern aller Stände findet, ist, daß man sich seines Standes schämt, daß man mehr oder etwas anderes sein will, als man ist. Und doch ist jeder Mensch nur insofern achtungswürdig, und wird auch nur so weit wirklich geachtet, als er die Stelle würdig ausfüllt, die er einzunehmen bestimmt ist. Ein guter Landwirth oder Bauer ist eben so achtungswerth, als ein guter Minister, und mehr als ein schlechter Beamter. Ein nichtsthuerender großer Herr steht tief unter dem geringsten nützlich beschäftigten Bürger. Ob jemand sein Brod verdient,

indem er der Erde Schätze entlockt, welche der Stral der Sonne reift, oder indem er als Krämer, als Handwerker, als Kaufmann, als Arzt, als Beamter seinen Mitmenschen Dienste leistet, ist im Grund genommen gleich — und kommt es nur darauf an, daß er das, was er thut, gut thut.

Wozu also die Ueberschätzung der Verhältnisse, in denen man nicht ist. Wozu mehr Scheinen, als man sein kann. Wozu nach falschem Glaube jagen, und wirkliche Güter hintanzetzen.

Es gehört dis zwar mehr in eine spätere Zeit. Aber nicht frühe genug kann man hierüber ins Klare kommen; kann man einsehen, daß es Ehorheit ist, sein wahres Wol, sein Vermögen, seine Zeit zu opfern,

um in den Augen der Bedienten, der Kutscher, der Wirths als etwas Großes zu erscheinen: in den Augen einer Welt, die euch schmeichelt, so lange sie Nutzen von euch zieht, aber doch eurer Thorheit spottet.

Denn selbst diese Welt, so beschränkt ihr sie glauben mochtet, täuscht ihr nicht. Sie weiß sehr wol, was ihr seid, und was ihr sein solltet, und auch sie verachtet die, welche auf falschen Wegen wandeln.

Warum ferner die Freude da suchen, wo sie nicht rein, und am wenigsten für euer Alter zu finden ist? Warum so frühe zu jenem Geschlechte gehören, das sich nicht anders freuen kann, als bei Tisch oder auf der Bierbank? Ist dazu nicht noch Zeit, wenn die Natur und die Übung eurer

Körperlichen Kräfte euch nichts mehr bietet. ?

Warum mit Gewalt alt sein wollen, da es vielmehr weise ist, die Spiele und die Freuden der Jugend festzuhalten. Kehren sie jemals wieder?

Bewöhnt euch ferner Ruhe des Geistes und Gemüths an, die zwar nur die Frucht der Weisheit, und der Kenntnisse, mithin der Erfahrung sein kann, zu der man aber schon frühe den Grund legen muß, indem man seine Neigungen, seine Leidenschaften zu beherrschen lernt; indem man über den Ereignissen steht, und sich nie von ihnen fortreißen läßt

Glaubt ihr an Schicksalswille, an eine Leitung der Vorsehung, oder an natürliche Entwicklung aller Ereignisse aus vorhergegangenen Ursachen: so

ist doch Geschehenes nicht mehr zu ändern, und die Weisheit liegt darin, Sorge zu tragen, daß es sich nicht wiederhole, nicht aber darin, die Zahl der erlittenen Uebel noch durch Selbstgeschaffene zu vermehren.

Ihr vermehrt sie aber, wenn ihr euch niederbeugen laßt, denn dann fügt ihr zu dem erlittenen Uebel noch eine Niedergeschlagenheit.

Ihr vermehrt sie, wenn ihr euch ärgert, denn dann schafft ihr zu den vorhandenen Nachtheilen noch einen neuen, der selbst eure Gesundheit, mithin eure Thätigkeit gefährdet.

Ihr vermehrt sie, wenn ihr dem Neid, der Mißgunst, dem Verdruß, der üblen Laune einen Eingang in euch gestattet, denn dann bereitet ihr euch Seelenstimnungen, die feind-

lich auf euer Leben wirken, durch Schärfung der Galle ein schleichendes Gift erzeugen, und die Selbst- aufreibung des Körpers außerordentlich vermehren. Sehr wahr sagt daher ein altes Sprichwort: „Der Neid frißt sich selbst auf.“

So klar aber diese Lehren sind, so finden sie doch meist erst dann Anerkennung, wenn es zu spät ist, wenn die Zeit sie mit großen Opfern eingeprägt hat.

Erfahrung ist eine theure Schule, aber Thoren wollen in keiner andern lernen.

Glücklich der, dem ein reiner Sinn frühe, was Andere ein wüstes Leben spät gelehrt.

Dabei entwickeln sich die Kräfte, stärken sich die Geister, wie die Kör-

per, nur durch Widerstand und ein ruhiges Leben scheint der menschlichen Natur nicht einmal angemessen.

„Größe, Stärke, Beharrlichkeit, Ausdauer, Gewandheit, werden nur im Kampf mit dem Schicksal hervorgebracht und erhöht. Es ist im Pflanzenreich nicht anders. Nur dem Wind und Wetter ausgesetzt, kann der Halm die Aehre tragen, im schützenden Thale beugt sie ihn nieder. Cedern gedeihen nur auf Libanon. *)“

Warum ist nicht immer ruhig die See, warum drehen stürmende Wellen dem Schiffer, und machen von Ost bis zum West die spiegelnde Fläche zur Wildniß? Warum mordeten sich Menschen? Warum stür-

*) Deuch's System des Handels Bd. 3.

ten Tausende in Schlachten, tödten der Männer so viel und regen Seufzer im Busen der Jungfrauen. Freund! Sturm will die Erd und das Meer und die wankenden Menschen, ohne Brandung, Schrecken und Noth gleich sie dem faulenden Sumpf.“

Nicht jeder findet aber so noththätigen Widerstand schon in der Jugend. Vielen wird das Leben zu leicht, sie entwickeln daher ihre Fähigkeiten zu wenig; müssen durch die Schule des Unglücks und der Noth gehen, um weise zu werden.

Von Wenigen kann man, wie vom Kaiser Julian sagen: Vertraut mit dem Unglück, und gewohnt nur in sich selbst die Stärkung gegen jede Noth zu suchen, erwarb sich Julian frühe jene Geduld, jene Enthaltiam

keit, jenen männlichen Muth, jenes Mitgefühl mit fremden Leiden, endlich jene Höheit und Kraft der Seele, welche er nachmals auf so glänzende Weise auf dem größten Welttheater zum Erstaunen seiner verderbten Zeit entfaltete *)

Nach diesen allgemeinen Betrachtungen gehen wir nun zu den besondern Pflichten eures Berufes über.

Ihr habt vor allem zu arbeiten und zu lernen.

Ihr lernt aber, indem ihr arbeitet, und lerntet ihr dabei auch nichts, als das Arbeiten selbst, so ist dis schon von großem Werth.

Ergreift daher jede Arbeit mit Liebe und Eifer. Seid überzeugt,

*) Kottel's Geschichte Bd 3. S 105.

daß es euch selbst zum größten Nutzen gereicht, wenn ihr frühe ein fleißiger, schneller, vollkommener Arbeiter werdet, oder nur daß Arbeiten überhaupt gewöhnt.

Was man vollkommen thut, thut man leicht und gerne, und lernt ihr die Arbeiten eures Berufes leicht und gerne verrichten, so ist die großer Gewinn fürs ganze Leben.

Ihr habt ferner Aufgetragenes zu thun. Thut es daher willig.

Thörig würdet ihr den Stier nennen, der am Pflug gespannt, nicht vorwärts gehen will, da er doch keine andere Wahl hat. Und thörig seid auch ihr, wenn ihr verdrossen, mürrisch, oder unwillig thun wollt, was ihr nun einmal doch zu thun habt.

Die obrigkeitliche Unterweisung

für die Lehrlingen der Spezereihandlungen in Nürnberg vom Jahr 1709 gestattet hier aber drei Ausnahmen, nämlich, 1) wenn die Befehle wider Gottes Ehre und das eigne Gewissen gehen: dann soll man sie nicht ausführen; 2) wenn im Zorn ungehörliche Worte zur Ueberbringung an Andere anbefohlen werden, und zu vermuthen ist, daß diese, wenn der Zorn vorüber, gereuen werden: dann soll man nicht alsbald folgen, sondern ist vielmehr verpflichtet, einen andern Befehl zu erwarten; 3) wenn die Herrn, ehe sie sich bedenken, etwas was ihrem Nutzen und ihrer Handlung zuwider, befehlen: dann sollen die Lehrlinge thun, als hätten sie es nicht verstanden, und nochmals zu wissen begehren. Lautet der neue

Auftrag eben so, so können sie mit Art und Respect vorbringen, was für Nachtheil daraus entstehen könnte; bleiben die Herren aber darauf, so haben sie ihn ohne Widerrede auszuführen.

Bald könnt ihr wissen, was ihr zu thun habt und es aus eignen Antrieb verrichten, damit ihr nicht einer Uhr gleich, die nur so lange geht, als sie aufgezogen ist, oder einem Klotze, der immer eines neuen Stoßes bedarf, um vorwärts zu rücken.

Es ist widerwärtig einen Menschen zu sehen, der nicht weiß was seines Amtes ist; der fortwährend der Leitung, des Antriebs bedarf.

Nehmt an allem Theil, was um euch vorgeht, wenn es ohne Benachtheiligung eurer andern Arbeiten ge-

schehen kann. Dadurch lernt ihr alles kennen.

Seid dienstfertig, und erleichtert und erheitert andern das Leben, so viel als ihr könnt. Beruht doch das ganze gesittete Dasein nur auf gegenseitig erzeugten Dienstleistungen.

Seid verträglich. Streit und Zank zeigt immer einen ungebildeten, oder selbstsüchtigen, oder sich überschätzenden Geist, der von andern fordert oder übel nimmt, was er selbst nicht leistet; fremde Splinter sieht und des eignen Balkens nicht achtet.

Je kleiner der Topf, desto schneller er überläuft. Je kleiner an Geist und Körper, desto schneller bei Zank und Streit.

Liebst Du Dich selbst zu sehr, so
liebt kein anderer Dich

Seid bescheiden. Bescheidenheit ziemt jeden Menschen. Um so mehr den, der noch so wenig wissen kann und dem die beste Grundlage des Wissens, die Erfahrung abgeht. Der Dumme und der Halbwisser sind gleich absprechend und vorlaut, denn beide sehen alles nur von einer oder nur von ein paar Seiten an, und haben nicht einmal einen Begriff von dem, was sie noch nicht wissen. Der Weise dagegen ist gemäßigt in seinen Aussprüchen und Forderungen, da er den ungeheuren Umfang des Wissens übersieht, und tausend Einflüsse und andere Seiten beachtet, die der Unwissende nicht kennt, weil er sie, hier dem Blinden gleich, nicht sieht.

Haltet auf Ordnung. Ordnung ist die halbe Arbeit und eine schöne Zierde, unter allen Verhältnissen unentbehrlich aber dem Kaufmann, da er ohne sie, weder seine Geschäfte übersehen, noch mit Sicherheit fortführen, noch auf Credit oder Zutrauen Anspruch machen kann. Schon der Lehrling kann sie vielfach üben, indem er nicht nur alles, was ihm selbst angehört, in strengster Ordnung hält, sondern auch darauf sieht, daß Bücher, Papiere, Messer, Federn, Lineale, stets an ihren bestimmten Plätzen kommen.

Mit der Ordnung ist die Reinlichkeit streng verbunden, die überdies wesentlich zur Erhaltung der Gesundheit und zur Stärkung des Körpers beiträgt.

Besonders muß der Handlungslehrling auf sie halten, da er häufig mit giftigen Körpern zu thun hat. Jeden Tag soll er sich wenigstens zweimal, frühe und Abends, und am besten kalt waschen, was wesentlich zur Stärkung des Körpers beiträgt, und denselben weniger empfindlich gegen die schädlichen Einflüsse der Witterung macht.

Wahret den Nutzen eures Lehrherrn, als sei es der Eurige.

Meidet Lüge und Untreue.

Ehlich währt am längsten, sagt ein altes Sprichwort.

Der Treue wird stets geliebt und geachtet, und kein Mensch kann diese Tugend entbehren, ohne dadurch unglücklich zu werden.

Falschheit straft sich selbst, wie jedes Laster.

In den Augen der Weltweisen bedürfen die Bösen keiner Hölle, denn sie haben sie in sich. Sie entbehren des Friedens, dessen nur eine reine Seele fähig ist.

Unrecht erworbenes Gut gedeiht nicht; schlechte Thaten bringen schlechte Früchte.

Seid verschwiegen. Wer zu viel spricht, kommt leicht in Gefahr Unpassendes zu sagen.

Meidet den Umgang mit Personen, deren Ruf zweideutig ist. Böse Gesellschaften verderben gute Sitten.

Bergeßt dabei nicht, daß die Bekanntschaften, die sich am ersten darbieten, gewöhnlich die schlechtesten sind, die man machen kann.

Meidet drei üble Gewohnheiten, durch die Thoren zwar bald groß oder alt zu erscheinen glauben, in den Augen der Vernünftigen aber nur unverständlich erscheinen: und zudem meist den Grund zu ihrem frühen geistigen oder körperlichen Verderben legen: **R a u c h e n, T r i n k e n, S p i e l e n.**

Ueber das erste sagt der berühmte Arzt Hufeland *):

„Der **R a u c h g e n u ß** ist einer der unbegreiflichsten. Etwas unförperliches, schmutziges, heißendes, übelriechendes, kann ein solcher Lebensgenuß, ja ein solches Lebensbedürfniß werden, daß es Menschen gibt, die nicht eher munter, vergnügt und le-

*) Dessen Kunst das menschliche Leben zu verlängern. S. 192.

hensfroh werden, ja, die nicht eher denken und arbeiten können, als bis sie Rauch durch Mund und Nase ziehen. Ja man erzählt von einem schwedischen Hauptmanne im siebenjährigen Kriege, der in Ermangelung des Tabaks, Stroh in die Pfeife stopfte, und versicherte, daß sei alles einerlei, wenn er nur Rauch unter der Nase sehe, so wäre er zufrieden. — Ich will hier nichts von diesen Vorzügen weiter sagen, denn die würden sie doch nicht begreifen, die keine Tabakraucher sind. Und unentbehrlich zum Wolsein und zur Glückseligkeit sind sie nicht, denn wir sehen die, die nicht rauchen, eben so heiter, eben so glücklich, eben so gesund, ja noch gesünder. Aber ich muß etwas von den Nachtheilen sagen, die diese Ge-

wohnheit hat, besonders der jungen Leute wissen, die dieses Buch lesen, und die noch die freie Wahl haben, sie anzunehmen oder nicht. Das Tabakrauchen verdirbt die Zähne, trocknet den Körper aus, macht mager und blaß, schwächt Augen und Gedächtniß, zieht das Blut nach Kopf und Lunge, disponirt daher zu Kopfbeschwerden und Brustkrankheiten, und kann denen, die heftische Anlage haben, Bluthusten und Lungenjucht zuziehen. Ueberdis gibt es ein Bedürfniß mehr, und je mehr ein Mensch Bedürfnisse hat, desto mehr wird seine Freiheit und Glückseligkeit eingeschränkt. Ich warne hiemit jedermann dafür, und werde mich sehr freuen, wenn ich hierdurch etwas zur Verminderung dieser üblen Sünde

(die, wie ich mit Freuden bemerke, schon sehr abnimmt) beitragen kann.

Das Schnupfen ist nicht viel besser, und in Absicht der Unreinlichkeit noch schlimmer. Ueberdiß reizt es die Nerven, schwächt sie am Ende, und erzeugt Kopf- und Augenkrankheiten.“

Die Trunkenheit zerstört für kurze oft nur erkünstelte Freuden, die euch ohnedem Geld kosten, das ihr noch nicht im Ueberflusse habt, euer wahren Wohl, eure Gesundheit; schwächt ja tödtet oft euren Verstand und bereitet euch ein baldiges Ende oder schmerzliche Krankheiten.

Das Spiel ist zwar der hefte Zeit- tödter, aber der junge, vernünftige Mensch hat keine Zeit zu tödten, und stets etwas Besseres oder Gesün-

deres zu thun, als diese leere, Postspielige, leicht zur Leidenschaft werdende und dabei keine wahre Erholung gewährende Beschäftigung.

Wählt, um etwas zu lernen, nicht die großen Häuser und die ganz großen Städte. In diesen hat, wie in einer Fabrik, jeder seine bestimmte Arbeit, bekommt außerdem nichts unter die Hände, kann sich daher nur sehr einseitig ausbilden, und wird zuletzt selbst zu einem Maschinentheil. Und wenn auch dis nicht, lernt ihr doch dort eine Art der Geschäftsführung, die ihr nur bei dem Besitz eines großen Kapitals nachahmen könnt; bleibt unbekannt mit den Mitteln, durch kleine Geschäfte Vermögen zu erwerben, oder kommt selbst dahin, diese zu mißachten.

Eben so sind die Häuser, die nur einzelne Geschäfte treiben, z. B. nur Expedition, oder Wechselgeschäfte, oder den Handel mit einer einzigen Ware, weniger zur Ausbildung geeignet.

Ueber die Kenntnisse, die ihr zu erwerben habt, ist wol nichts besond'ers zu sagen. Außer Sprachen, Rechnen, Geographie, Warenkunde und der Handelswissenschaft insbesondere müßt ihr eure freien Stunden auch auf allgemeine Kenntnisse wenden, und besonders die Geschichte, die schönen Wissenschaften und Künste (Gesang, Musik, Zeichnen, Malen, Turnen), so weit sie eurem Körper zusagen, nicht vernachlässigen. Der Mensch soll, wie Plato sagt, den Grazien opfern. Wäre er auch zu der mechanischsten Arbeit bestimmt,

so kann ein Blick in höhere Gebiete ihm nicht schaden. Die Sonne, die Größe und Schönheit der Natur ist für Alle. Ein paar Stunden wöchentlich sind leicht zu erübrigen, und diese reichen hin, euch mit den Schriftstellern bekannt zu machen, deren Gedanken und Worte seit Jahrhunderten der höchste Genus und die Wonne aller gebildeten Geister sind, den Sinn fürs Erhabene und Schöne einzupflanzen, der gegen die Erde gerichtet, schon die halbe Moral ist, gegen den Himmel gewendet, die halbe Religion.

Dabei gewöhnt euch aber, daß was ihr lernen wollt, mit Ernst anzugreifen, und nicht von einem Gegenstand und von einem Buch zum andern überzugehen. Es ist wicent-

sich, dasselbe Buch mehr, als einmal, bis man es ganz aufgefaßt hat, und sich Rechenschaft über dasselbe geben kann — durchzugehen, sei es auch nicht das Beste seiner Art.

Wer immer von einem Buch zum andern geht, jedes schlecht oder ihm nicht passend findet, stets was Neues und Besseres sucht, das ohne Mühe in den Kopf gehen und sich selbst lernen soll: der wird nirgends viel finden, nirgends viel lernen *).

Habt ihr aber ein vorzügliches Buch, so bleibt vorzugsweise bei diesem.

„Mit großen Männern könnt ihr nie zu oft und zu lange in Gesellschaft sein.“

*) Leuchs System des Handels. Bd. 3
S. 31.

Die Lehre in den meisten Handlungshäusern ist weniger eine Lehre, als ein Abschreiben; indem man den jungen Menschen gemeiniglich aus Copirbuch setzt, wo er nach und nach durch die vielen hundert Briefe, die er abschreibt, selbst einen in der üblichen Form zu schreiben lernt, und einen Begriff von den Geschäften erhält.

Im Ganzen ist diese Art nicht zu tadeln, besonders wenn nicht der Zweck schnell zu lernen vorliegt, — was bei der Jugend, mit der man in die Handlung tritt, nicht nöthig und kaum nützlich ist, aber sie macht es um so nothiger, Privatfleiß anzuwenden, wenn man etwas mehr als das ganz Gewöhnliche werden will.

Da das Copirbuch demnach meist

daß erste Feld der Thätigkeit des Lehrlings ist, so wird es zweckmäßig sein, einiges über die Führung desselben mitzutheilen *).

„Wie auch immer der Brief laute; er muß genau und wörtlich abgeschrieben werden, bloß der Gruß oder die Verbindlichkeit mit der man schließt, fällt weg. — Nie lasse sich ein junger Comptorist durch flüchtigen Sinn verleiten, unachtsam ganze Sätze in der Abschrift des ihm vorgelegten Original-Briefes auszulassen. Eine solche Vernachlässigung, deren Folgen er nicht abzusehen vermag, kann dem Hause in dem er sich befindet, wo nicht immer großen Nachtheil, doch

*) Aus Burzbach's „Vermächtniß an seine Zöglinge. Nürnberg 1828. S. 22.

immer große Verdrißlichkeiten mit seinen Freunden zuziehen.

Eben darum soll auch jede in das Copierbuch aufgenommene Abschrift, nicht gesudelt, sondern deutlich und leßbar geschrieben sein, damit der Korrespondent bei dem Nachschlagen eines Briefes, keine Zeit über den Schwierigkeiten verlieren muß, die ihn das Errathen eines elenden Geschreibsels nothwendig kosten würde.

Eine solche vorschriftmäßige Behandlung des Copierbuches ist auch für den mehrfachig eintretenden Fall geboten, daß dieses Buch g richtige Beweisraft geben muß, und eben darum sollen und dürfen auch zu keiner Zeit, unter welchem Verwands auch wäre, Blätter herausgeschnit-

ten, oder übersprungen, und kann zur Verhütung dieser absoluten Unzulässigkeit, von dem Herrn des Hauses oder seinem Stellvertreter, auf der ersten, gewöhnlich unbeschrieben bleibenden Blattseite des Buches, die Zahl der Seiten angegeben werden, die das Buch enthält, daß vorher richtig folirt worden war.

Nachdem alle Briefe die für den Posttag geschrieben worden waren, copirt und auf die Post gegeben sind, ist es die unvermeidliche Pflicht des jeweiligen Copisten die erste ruhige Stunde zu benützen, sämtliche an diesem Tage geschriebene und abgegangene Briefe, nach den Blattseiten in das Namenregister zu bringen, d. h. das Folium auf welchem der Brief an diesen oder jenen abgeschrieben

wurde, wird unter dem betreffenden Namen in das Register getragen.

Diese Arbeit darf nie auf den andern Tag verschoben werden, es sei denn, daß eine Post erst in der Nacht abginge, für welche noch am späten Abend Briefe geschrieben worden wären. — In diesem Falle aber, soll das Eintragen in das Register das erste Geschäft des folgenden Tages sein.

Die meisten Geschäftsherrn haben zur Erleichterung des Nachschlagens, angeordnet, daß auf dem gewöhnlich etwas breiten Rande des Copierbuchs bei jeder Brief-Abchrift das Folium des vorangegangenen, und unter einem darunter gezogenen Striche, das Folium des nächsten, an eben den Freund

geschriebenen Briefes, angedeutet werde.

Eine besondere Aufmerksamkeit muß der junge Contorist darauf verwenden, daß er den Ort, wohin der Brief geschrieben ist, in den Rand setze, und den Namen des Hauses oder des Mannes an den man schreibt, innerhalb der Linie, und zwar mit aller Deutlichkeit, in etwas erhabener Schrift, wozu die lateinische oder französische immer die gebräuchliche ist.

Der Datum, von welchem der Brief lautet, wird jedesmal zwischen einer gespalteten Linie über dem Namen angemerkt.“

Habt ihr später andere Arbeiten zu thun, so haltet dabei die Regel fest, welche zur Vermeidung von Ir-

thünern in allen Handlungen Gesetz ist.

Nie etwas aus der Handlung herzugeben, ohne es vorher eingeschrieben zu haben; daher auch keine Rechnung oder Nota zu schreiben, ehe das Betreffende in dem Buch steht, in das es gehört.

Nie etwas als empfangen einzuschreiben, ehe ihr es empfangen habt.

Beides sagt die alte Regel:

„Schreib ein, ehe du ausgibst,
Nimm ein, ehe du aufschreibst.“

Zum Schlusse: „Werdet und bleibet nicht bloßer Gewerbsmann.“

„Schreitet nicht allein mit dem Handel, schreitet auch mit der Menschheit fort.“

„Der bloße Geschäftsmann wird

leicht sich und andern ein unerträglicher Mann.“

„Wer sich immer in demselben Kreise bewegt: ausser diesem für gar nichts Sinn hat, noch Antheil nimmt, wird zu leicht einseitig, verdrießlich, unzugänglich; weiß nur mit seines Gleichen bei voller Kassa über die schlechten Zeiten zu klagen; erkennt nur den Werth der Vergangenheit, und vermag sich in die Gegenwart nicht zu finden.“

„Geht mit der Welt fort; stüdt ihre Geschichte. Ihr Lauf wird euch dann nicht befremdend, kein Vorfall unbegreiflich, noch neu sein.“

„Sorget nicht bloß für den Leib, gedenket auch des Geistes.“

„Huldiget selbst den schönen Künsten, und namentlich der Dichtkunst,

damit auch ihr (mit Schiller) sagen könnt:

„Was ich ohne Dich wäre, ich weiß es nicht; aber mir grauet, seh ich, was ohne Dich, Hundert und Tausende sind.“

Wörterklärungen.

H a n d e l s k u n d e, nennen wir den geschichtlichen Theil des Handels, welcher seine Anstalten, seine Gewohnheiten, seine Waren ic. beschreibt; sie entsteht durch bloße Erfahrungen, ist also zufällig und veränderlich; ihre einzelnen Abtheilungen sind:

- I. die Warenkunde,
- II die Handelsgeographie,
- III. die Handelsgeschichte.

H a n d e l s l e h r e. Dieselbe umfaßt a) den Warenhandel, als

den natürlichsten unter allen Handelsarten; er besteht aus der Kenntniß der Waren und ihres Werthes (der Warenlehre), und aus der Speculations - Lehre, oder der Kenntniß, welche Waren den schnellsten Absatz und den einträglichsten Gewinn versprechen. b) in den Wechselhandel, oder diejenige Art Verkehr, welcher an entfernten Orten für Andere Gelder einzieht, oder ausbezahlt; daher jener, welcher diesen Handel vorzüglich treibt, Wechselr, Banquier genannt wird. c) in den Commissions - Handel, oder denjenigen Handel, welcher für Rechnung, d. i. für Gewinn und Verlust, eines Andern gegen eine bestimmte Belohnung (Provision) getrieben wird, und sich auf den Ein-

und Verkauf von Waren, Wechsel, Münzen, auf Versendung (Spedition) und Versicherung (Assecuranz) für Andere erstreckt. d) in uneigentliche Handelsarten, darunter sind 1) der Handel auf Lieferung, 2) der Handel auf Prämien, 3) der Actienhandel, 4) der Handel mit Staatspapieren, 5) der Buchhandel; schließlich reihet sich an die Aufzählung der verschiedenen Handels-Abtheilungen als wichtiger Bestandtheil noch zur Handelslehre: 1) die Einkaufslehre, 2) die Verkaufslehre, 3) die Zahlungslehre und 4) die Versendungs- oder Ueberlieferungslehre.

Handelswissenschaft, begreift die geordnete Zusammenstellung

der gesammten Handelskenntnisse in sich; sie entwickelt die Begriffe des Handels, leitet deren Bestandtheile, die darin liegenden Zwecke und Mittel ab, sucht die Eigenschaften der Waren, die Ursachen ihres Verbrauches, und die daraus folgenden Forderungen auf, und entsteht durch richtige Beurtheilung, ist unveränderlich und in der Natur der Sache gegründet. Das neueste vortrefflichste Werk theilt sie:

1. in die bürgerliche oder allgemeine Handelswissenschaft; diese faßt in sich:

- 1) die Tauschmittellehre,
- 2) die Werthbestimmungslehre,
- 3) die Handelslehre,
- 4) die Contorwissenschaften,
- 5) die Speculationswissenschaft.

II. in die Staats-, oder besondere Handelswissenschaft, welche enthält:

Die Beförderungsmittellehre des Handels, durch zweckmäßige Einrichtungen, Anstalten, Gesetze und Verfügungen.

I m p o r t i r e n: betragen; ausmachen; auch einführen. **I m p o r t a t i o n**: Einfuhr. **I m p o r t e n**: Einführen. **I m p o r t a n z**: Wichtigkeit.

M a r g o. Der Rand, vornämlich der leergelassene Rand in Frachtbriefen, worauf die Bezeichnung der zu versendenden Ware gesetzt wird.

M a r k i r e n. Bezeichnen.

M a r k e. Das Zeichen (auf den Frachtstücken u., um sie zu erkennen, wozu auch die ausserdem noch beigegebene Nummer beiträgt).

P l o m b i r e n. Verbleyen; ein Bleisiegel anlegen.

R e p a r t i r e n. Vertheilen

T r a n s i t t r e n. Durchgehen, Waren durch ein Land gehen lassen, um sie in ein anderes zunächst gelegenes zu bringen. **T r a n s i t o:** Durchfuhr.

T r a n s p o r t i r e n. Fortschaffen.

C o n t o r, vom italienischen **C o n t o r e** (franz. **Comptoir**, von **compter**, rechnen, zählen), der Ort wo die schriftlichen Geschäfte der Handelsleute besorgt und die Verhandlungen darüber gepflogen werden; die Schreib- oder Geschäftsstube. Oft nennt man auch die Niederlassungen großer Handelsgesellschaften in entfernten Ländern **Contore**.